

Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchentlich 3 mal **Dienstag, Donnerstag und Samstag**, und kostet vierteljährlich bei der Redaktion 90 Kr. durch die Post bezogen 1 Mt. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis **Montag, Mittwoch und Freitag** Mittags eintreffen, finden Aufnahme.

Neunundzwanzigster Jahrgang. **Nro. 31. Winnenden, Dienstag den 13. März 1877.**

Winnenden.

Bürgerstücken-Verlosung.

Diejenigen hiesigen Bürger, welche bei der heutigen Verlosung der Bürgerstücken Ansprüche an solche machen wollen, werden aufgefordert, dies binnen 8 Tagen bei der Rathschreiberei anzumelden, wobei bemerkt wird, daß bloß Bürger, welche im Jahr 1872/73 selbstständig geworden sind, Berücksichtigung finden.

Den 10. März 1877.

Rathschreiberei.

Winnenden.

Gefunden.

In der Nähe der hiesigen Stadt wurde einiges Geld gefunden, wer sich als Eigentümer auszuweisen vermag, hat solches innerhalb 14 Tagen bei der unterzeichneten Stelle anzuzeigen.

Den 8. März 1877.

Stadtschultheißenamt
Zent.

Revier Weiffach.

Brennholz-Verkäufe.

Am Freitag den 16. d. Mts. aus dem Bruch, Abth. Käs-
bühl und Käsbronnen: 81 Nm. buchene Scheiter, 132 Nm. dto. Prügel und Anbruch, 10 Nm. erlene Prügel, 20 Nm. aspene dto. und Anbruch, 2,690 buchene, 140 erlene und 80 aspene Wellen.

Zusammenkunft **Morgens 9 Uhr** beim Käsbronnen.

Am Samstag den 17. d. Mts. **Morgens 9 Uhr** im Waldhorn in Sehselberg aus dem Ochsenhau, Abth. Rothmad, Streuplatte und Tannwiesenhau: 266 Nm. buchene Scheiter, 138 Nm. dto. Prügel, 12 Nm. dto. Anbruch, 2 Nm. aspen Anbruch, 1 Nm. Nadelholzprügel und 5,680 buchene Wellen.

Der Hutsdiener wird das Material am Verkaufstag von **Morgens 8 Uhr** an vorzeigen.

Reichenberg den 9. März 1877.

K. Forstamt.
Bechtner.

Winnenden.

Bei der hiesigen Armenpflege liegen

1400 Mark

auf gesetzliche Sicherheit zum ausleihen parat.
Armenpfleger **Hafner.**

Winnenden.

Aus Auftrag hat der Unterzeichnete

300 Mark

an einen pünktlichen Zinszahler sogleich auszuleihen.

G. Hafner.

Winnenden.

20 Ctr. gutes Heu und Stroh hat zu verkaufen

Wer sagt die Redaktion.

Winnenden.

Etwa 10 Stück Haber- und Dinkelstroh hat zu verkaufen
Christian Sautter.

Winnenden.

In der Stallung im Schwanen kann unentgeltlich eingestrent werden.

C. Schlagenhauff Wittwe.

Winnenden.

Unterzeichneter verkauft wegen Aufgabe seines Geschäfts 3 im Zuge gute Pferde, für welche Garantie geleistet wird, zwei starke Wagen welche im besten Zustand sind sammt Leitern, Truhen nebst Steinbäume mit sämmtlichem Zugehör; auf Verlangen wird auch das Pferde-Geschirr abgegeben. Ein Kauf kann jeden Tag abgeschlossen werden mit
Karl Koch.

Winnenden.

Haus-Verkauf.

Die Unterzeichnete ist Willens ihren in hiesiger Stadt besitzenden Haus-Antheil am frequenten Marktplatz gelegen, bestehend in 2 gut eingerichteten Wohnungen, mit Wasserleitung und gutem gewölbtem Keller, zu verkaufen und ist Tagfahrt zur Aufstreichs-Verhandlung auf

Donnerstag den 22. d. M.

Nachmittags 2 Uhr

anberaumt, wozu Liebhaber eingeladen sind, dabei wird bemerkt, daß zu gleicher Zeit eine 2 barnigte Scheuer mit gewölbtem Keller, welche auch zu einer Wohnung eingerichtet werden kann, zum Verkaufe kommt.

Den 9. März 1877.

G. Stütz Wittwe.

Winnenden.

Empfehlung.

Mein Lager in farbigen und schwarzen **Thibets, Popelines, Ripse, Double Orleans, Lustres, Mohairs, Zize, Zeuglen, Shirtings, Baumwolltuche etc.**

ist mit dem Neuesten ausgestattet und sichere neben meinen anerkannt guten Qualitäten die billigsten Preise zu.

G. Langbein.

Von der längst renomirten

Tapeten-fabrik

der Herren Bachhaus und Cie. in Heilbronn sind mir auch heuer die Musterkarten gekommen, welche ich zu gefälliger Benützung freundlichst empfehle.

Dieselben enthalten eine große Auswahl der Neuesten von den billigsten bis zu den feinsten Dessins.

G. Langbein.

Auf die

Uracher Naturbleiche

werden schon jetzt Leinwand und Faden zur pünktlichsten Besorgung übernommen.

G. Langbein.

Winnenden.

Eine Auswahl neue und getragene
Konfirmanden-Anzüge
hat billig zu verkaufen
Burkhardtsmayer, Schneider.

Winnenden.

Zu Verkaufen.

1 1/2 Viertel 14 Ruthen Acker im Mühlrein
oder Gänsegraben hat zu verkaufen.
Näheres bei der Redaktion.

Winnenden.

Empfehlung.

Unterzeichneter hat aus seinem Leihge-
schäft nachstehende Gegenstände billig zu
verkaufen: Konfirmanden- und Manns-
röcke, Juppen, Westen, Hosen, Stiefel
neue und getragene, sowie einige Frauen-
kleider, worunter 2 noch gute Tuchkleider,
Cylinder- und Spindeluhren, Bettstücke,
Koffer, worunter 2 kleinere gebrauchte,
ein Fauteuil wozu Liebhaber eingeladen
werden.

Wilhelm Groß.

Winnenden.

Nähmaschinen zum
Hand- und Fußbe-
trieb, wie für Schnei-
der, Schuhmacher
und Sattler, auch
alle Sorten Nähma-
schinen = Nadeln zu
den billigsten Prei-
sen.

Zugleich empfehle
ich meine Niederlage
von Bettfedern und
werden auf Verlan-
gen auch Betten ver-
fertigt.

**Fr. Schnepfle.****Boden-Teppiche**

empfehle zu ganz billigem Preis
Fr. Schnepfle.

Zugleich empfehle ich **Bruststeinsäbe, Baum-
wolltuch, Stuhltuch, Schirting** zu ganz
billigem Preis.

Zugleich mache ich **Schuhmacher-Meister**
aufmerksam auf meine beste **Cylinder-Glasik.**
Nähmaschine zu ganz billigem Preis von
140 Mark bis zu 170 Mark gegen baar noch
billiger auch nehme ich andere Nähmaschinen an
als gegen Tausch und sichere gute Waare zu.

Winnenden.

Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Verlassenschafts-Masse des
verstorb. **Michael Fuchs**, Gemeindeg-
raths in Welzheim kommt die vorhandene
Liegenschaft bestehend in:

- 1 A. 98 Mtr. einem 2stöck. Wohnhaus
mit gewölbtem Keller
und Hofraum in der
Schwaikheimer Vorstadt
- 26 A. 88 Mtr. Baumacker und Wiese
im untern Holzenberg u.
- 6 A. 23 Mtr. Wiese in Stauwiesen
am

Donnerstag den 22. d. Mts.
Nachmittags 2 Uhr

zum wiederholten Male auf hiesigem Rath-
haus in Aufstreich.

Den 12. März 1877.

Rathsschreiberei.

Stuttgart, 9. März. Das Reg.-Blatt Nr. 5 enthält eine Ver-
fügung des Justizministeriums, betreffend die Auflösung des Amtsnotariats
Gundelsheim. Vom 23. Februar 1877. — Bekanntmachung des Justiz-
ministeriums, betreffend die Ernennung eines Mitglieds des gewerblichen
Sachverständigen-Vereins. Vom 26. Februar 1877. — Bekanntmachung
des Ministeriums des Innern, betreffend die Eichung und Stempelung
von Gewichtsstücken, welche das Normalgewicht und das Passirgewicht
des goldenen Fünfmarsstücks angeben. Vom 23. Februar 1877. — Ver-
fügung des Ministerium des Innern, betreffend die Anordnung einer
neuen Abgeordnetenwahl für den Oberamtsbezirk Spaichingen. Vom
3. März 1877.

Tagesbegebenheiten.

Stuttgart, den 10. März. Gestern Nacht gegen 10 Uhr,
während des stärksten Schneefalls, den wir überhaupt in diesem Winter
gehabt, brach am Ende der Rothenbühlstraße Feuer aus, das weithin
den Himmel röthete. Obgleich der Brand im Bericht des 1. Bataillons
der Feuerwehr wüthete, wurde doch auch in dem des 2. Bataillons
allarmirt, ein Zeichen, daß das Feuer heftig gewesen sein muß, wie
denn auch ein ganzes Fabrikgebäude ein Raub der Flammen wurde. Es
war die chemisch-technische Produkten-Fabrik von Wiczemann.

Polizeiliches aus Heilbronn. Unter dieser Ueberschrift
schreibt der „Beob.“; Strenge verfährt unser Polizeiamtman in der
Anwendung seines Ortspolizeistatuts, und das muß man ihm lassen,
ohne jegliches Ansehen der Person. Hat er doch, wie man hört, vor
einiger Zeit sogar unsern obersten Gerichtsherrn mit einer Ordnungs-
strafe belegt, weil er die rechtzeitige Anzeige eines Dienstboten unter-
lassen hatte, was gar sehr den Unmuth desselben erregt hatte. Glück-
licherweise weilt er eben als Reichsbote in Berlin, und bekommt dieses
vielleicht nicht zu Gesicht, wodurch ihm die unangenehme Erinnerung
erspart bleibt. — Neulich nun tafelten die neuen Bürger-Ausschußmit-
glieder mit ihren abgetretenen Collegien in einem hiesigen Gasthaus,
und es war dies ein sehr gemüthliches Fest. Siehe da, just nach 11 Uhr
als sie eben das Lied sangen: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“,
erschien die heilige Hermandat und das schöne Lied kostete 15 Mark,
dagegen half alles nichts, wenn gleich der Wirth meinte, das seien doch
gewiß lauter anständige Leute und eigentlich halbe Stadträthe. — Die
Stadtkasse befindet sich bei diesem Vorgehen auch nicht schlecht, und die
im städtischen Haushalt vorgesehene Rubrik „Polizeistrafen“ soll stets
ein gar artiges Sümmechen und viel mehr sogar betragen, als des Amt-
manns Gehalt. Daß daneben noch sonst Manches zu wünschen bleibe,
oll nicht gesagt sein.

Ein Bubenstück. Am Mittwoch Nachts wurde nach der
„Jagst-Ztg.“ in einer frequenten Wirthschaft in Ellwangen von ruchloser
Hand heimlich eine Gasröhre durch zwei Einschnitte beschädigt. Zum
Glück entdeckte man jedoch alsbald den Schaden, welcher gefährlichen Ver-
lauf aber die Sache hätte nehmen können, erhellet daraus, daß, als
man in das betreffende Geläß mit Licht eintrat, bereits das Feuer zum
Fenster hinausgeschlug. Wäre letzteres nicht geöffnet gewesen, so hätten
die Folgen dieses Bubenstücks verhängnißvoll werden können.

Friedrichshafen, 9. März. Viehhändler, welche letzter Tage
in Oesterreich 27 Kühe angekauft hatten und damit über Kufstein nach
Bayern wollten, ereilte das wegen der Rinderpest unterm 25. v. M.
vom deutschen Reichskanzleramt erlassene Einfuhrverbot aus Oesterreich
über die bayerische Grenze. Sie nahmen nun ihren Weg nach Bregenz,
und versuchten von da über St. Margrethen-Morsbach ihre Waare über
die württembergische Grenze zu bringen. In Morsbach gelang es den
Händlern, die Kühe auf einem württembergischen Dampfboot unterzu-
bringen und nichts ahnend, mit demselben nach hier zu dampfen. Aber
auch hier ereilte sie das Einfuhrverbot; das Vieh durfte nicht ans Land.
Vom Dampfboot wurden die Thiere der Kälte wegen in den inneren
Raum eines Schleppschiffes gebracht. Wohin von hier aus die Irrfahrt
weiter fortgesetzt wurde, ist uns nicht bekannt.

Spiele nicht mit Schießgewehren! Am Sonntag den 4.
d. M. Abends wollte ein Handwerksmann in Schemmerberg seinem
Gesellen die Handhabung eines Revolvers explizieren, wobei er mehrmals
losdrückte im Glauben, derselbe sei nicht geladen. Aber plötzlich krachte
ein Schuß, die Kugel ging der daneben sitzenden Frau durch den Arm
hindurch und in den Unterleib. Trotz sofortiger wundärztlicher Untersu-
chung gelang es nicht, die Kugel aufzufinden, doch befindet sich die Ver-
letzte bis jetzt verhältnißmäßig wohl.

Trauer vor der Hinrichtung. Wie aus Steinamanger
geschrieben wird, wurde daselbst Samstag den 3. d. M. der eines sechs-
fachen Mordes überführte, in allen Instanzen zum Tode verurtheilte
Johann Rosner durch den Strang hingerichtet. Tags vorher wurde der-
selbe mit seiner Geliebten, der Mutter zweier seiner Kinder, getraut.

Selbstmordversuch aus unglücklicher Liebe. Ein junger netter
Mann hatte, wie die „Schles. Pr.“ schreibt, das Herz einer Dorfschönen
des Deller Kreises in Schlessen gewonnen und diese zu seiner Lebensge-
fährtin erkoren. Aber auch die jüngere Schwester der glücklichen Braut
hatte in ihrem Herzen eine unglückliche Leidenschaft für ihren lebenswür-
digen zukünftigen Schwager gefaßt. Vermochte sie auch ihre glühende Her-
zensneigung im Tiefinnersten ihres Busens zu verbergen, so hielt sie es
doch nicht für möglich, den Hochzeitstag ihrer Schwester, der vor einigen
Wochen gefeiert werden sollte, zu überleben oder gar diesem als Braut-

jungfer zu assistiren. Unter Hängen und Bangen naht der fürchterliche Tag. Es ist kein Ausweg mehr, denn in wenig Stunden ist der Heißgeliebte auf ewig für sie verloren. — Während man im Elternhause mit den Vorbereitungen zur Hochzeit beschäftigt ist, eilt sie mit ihrem armen gebrochenen Herzen still und unbemerkt hinaus zur kalten Wasserfluth, um darin den Tod zu suchen, der ihr so süß dünkt. Die Braut, der die Herzensneigung der Schwester nicht entgangen war, wird jedoch von schlimmen Ahnungen beunruhigt. Sie eilt ihr nach, sieht, wie sie sich ins Wasser stürzt und mit dem bösen Elemente kämpft, springt beherzt nach und rettet mit eigener Lebensgefahr die Daseinsmüde. — Die Hochzeit wird gefeiert, während die Jüngere krank an Leib und Seele zu Bette liegt.

Zur orientalischen Frage.

Die Petersburger Depesche, welche wir in unserer vorletzten Nummer brachten, ist von so schlagender Klarheit, daß, wem nicht der letzte Funke klaren Menschenverstandes verdiplomatest ist, den Inhalt derselben absolut nur so deuten kann, wie er nach dem einfachen Wortlaute gedeutet werden muß. Eine Verordnung des Czaren vom 3. März verfügt, daß aus den Divisionen, welche in den Militärdistrikten von Petersburg, Wilna, Warschau und Moskau dislocirt sind. Diese neue Aufstellung repräsentirt eine Armee von beiläufig 600,000 Mann und nun mag die gesunde Vernunft entscheiden, ob man solche Massen aufstellt und solche Ausrüstungslasten über sich nimmt, wenn man nicht die Absicht hat, kriegerischen Ernst zu machen. Die bloße militärische Pression, nicht auf die Türkei bloß, sondern auf ganz Europa zu über, müßte das bisherige Aufgebot wahrhaftig auch genügen. Denn daß Rußland auch nur diese Seeresmacht aus purem diplomatischem Zeitvertreib noch länger auf den Beinen erhalten könnte, würde wohl kein politisch Denkender in Europa für glaubbar und möglich nehmen — und nun wird erst die Kleinigkeit von über eine halbe Million Soldaten neu dazugesügt! Das paßt ja ganz wunderbar zu der von den Officiösen in aller Herren Ländern signalisirten „friedlichen Stimmung“ in St. Petersburg, zu der von den nämlichen Scharsehern wahrgenommenen Rückzugsbewegung Rußlands, welche sich in der Reise des Generals Ignatieff ausdrückt und zu weiland der Demobilisirungsnachricht der „Times.“

Wien, den 9. März. Bisher ist der Besuch Ignatieffs offiziell nicht angekündigt worden, trotzdem sieht man demselben mit Bestimmtheit entgegen. — Nachrichten, die aus Cetinje h. her gelangten, lassen die türkisch-montenegrinischen Friedensverhandlungen ins Stockengerathen sein. Die Türkei soll jede Gebietsabtretung entschieden verweigern.

Belgrad, 7. März. Heute Morgens um 9 Uhr verließ die türkische Armee Alexinaß und zog nach Nisch ab. Die serbische Armee zieht um 11 Uhr ein.

Cetinje, 4. März. Trozdem sich unsere Delegirten nach Konstantinopel begeben haben zur Eröffnung der Friedensverhandlungen, ist die Stimmung dahier dennoch eine durchaus kriegerische. Die hiesigen Regierungsgorgane gestehen überhaupt offen ein, daß Montenegro nur den Mächten zu Gefallen sich in Verhandlungen einlasse und daß dies nur deshalb geschehe, um Montenegro die fernere Sympathie Europas zu sichern. Ohne Gebietsentschädigung und ohne Erledigung der Frage wegen einer künftigen Verbindung mit dem Meere, nach welcher hier ein hartnäckiges Streben besteht, wird es keinen Friedensschluß geben. Sollte aber auch alles dieses glatt verlaufen, so wird auch die Regelung der Lage der Flüchtlinge, welche nach der Heimath zurückkehren sollen, Verhandlungen von längerer Dauer nothwendig machen.

Im Großen und Ganzen geht aber aus der hier herrschenden derzeitigen Stimmung hervor, daß man im Grunde vorläufig nichts Anderes wünsche, als Zeit zu gewinnen. Man hofft von den nächsten Wochen, ja vielleicht Tagen, eine radikale Veränderung der Lage in Albanien und vielleicht auch in der Herzegowina.

In der Herzegowina ist Mussits thätig und nach seinen Berichten würde die Insurrektion mit dem ersten „Frühlingswehen“ einen neuen überraschenden Aufschwung nehmen.

Ein **gräßliches Schicksal** hat die Mannschaft der englischen Barke „Maria“ gehabt, welche im November mit einer Holzladung und einer Besatzung von 14 Personen von Doboy nach Dublin absegelte. Am neunten Tage der Reise bekam das Schiff stürmisches Wetter, in welchem es, nachdem die Pumpen sich verstopft hatten, voll Wasser lief und sämtliche Bötter verlor. Zwei Tage später sah die Mannschaft, welche sich in die Masten geflüchtet hatten, das amerikanische Schiff „City of Montreal“ vorüberfahren, das jedoch trotz der Nothsignale keine Hilfe leistete. Auch eine italienische Barke kam in die Nähe des Wracks konnte aber des zur Zeit herrschenden schweren Sturmes wegen die

Schiffbrüchigen nicht retten. Bald war ihr Proviant verzehrt und der Capitän Graystone und ein paar Matrosen erlagen zuerst dem Hungertode. Die Uebrigen schnitten den Verstorbenen die Kehlen ab, um das Blut zu trinken und schlugen ihnen die Schädel ein, um das Gehirn zu verschlingen. Nach und nach fiel die ganze Mannschaft dem Hungertode anheim, so daß, als am 9. Januar das amerikanische Schiff „F. E. Macdonald“ in Sicht kam, nur noch der Bootsmann und ein Matrose Namens M'Vinden am Leben waren. Ersterer starb vier Stunden nach seiner Rettung, letzterer, ein junger Mann von zwanzig Jahren, blieb aber am Leben und ist jetzt via Goree (Westküste Afrikas) und Madeira nach Liverpool zurückgekehrt. Er war am ganzen Körper demaßen mit Beulen bedeckt und geschwollen, daß die Kleidung ihm vom Leibe geschnitten werden mußte.

Gemeinnütziges.

Mittel zur Verhinderung des Losdrehens von Schraubenmuttern. Um das Loswerden der Muttern bei Schraubenverbindungen, welche vielen Erschütterungen ausgesetzt sind, möglichst zu verhüten, hat man die verschiedensten Mittel in Vorschlag gebracht — darunter Paget eine federnde Unterlagscheibe, welche die fest niedergeschraubte Mutter mit großer Reibung gegen die Schraubengänge andrückt. Zu dieser Kategorie von Sicherungen gehört die im (Journal of the Franklin Institute, März 1875 S. 162 mitgetheilte) Winslow'sche elastische Unterlage für Schraubenmuttern, die aus einer spiralförmig gewundenen Drahtfeder besteht, welche unterhalb der Mutter eingelegt, und durch Anziehen derselben zusammengepreßt wird.

Ueber den hohen Nutzen des Abwelkenlassens der Seßkartoffeln hat Herr Friedrich Pfäzer zu Saalhof bei Kollstadt der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Worms einen Bericht erstattet, der es verdient gerade jetzt in den Kreisen des interessirten Publikums bekannt zu werden. Er schreibt: „Wiewohl es ziemlich allgemein bekannt ist, daß das Abwelkenlassen der für die Aussaat bestimmten Seßkartoffeln für den Ertrag von Vortheil ist, so wird doch Seitens gar vieler Landwirthe diesem Grundsatz die gebührende Berücksichtigung versagt. Wenn ich auch nicht im Entferntesten Zweifel in die Vortheile des Abwelkenlassens setze, so machte ich mir doch im Frühjahr 1871 ein Vergnügen daraus, durch einen vergleichenden Versuch, diese Vortheile augenfällig zu ermitteln. Zu diesem Behufe bepflanzte ich einen in allen seinen Theilen gleichmäßig beschaffenen Acker zur Hälfte mit Zwiebelkartoffeln, die ich Ende Februar zum Abwelken aus dem Keller in einen trockenen frostfreien Raum hatte bringen lassen; die andere Hälfte des Ackers aber bepflanzte ich mit Zwiebelkartoffeln von demselben Haufen die aber direct aus dem Keller genommen wurden. Zeigte schon die ganze Entwicklung der aus den abgewelkten Seßknollen entstandenen Stöcke gegenüber den aus nicht gewelkten Seßknollen gewachsenen Pflanzen vortheilhafte Unterschiede, so zeigte die Ernte das ganz überraschende Resultat, daß der Mehrertrag von den abgewelkten Kartoffeln 17% betrug.“

Compost als Wiesendünger. Der Compost hat als Wiesendünger noch nicht diejenige Anerkennung gefunden, die er verdient. Im Herbst 1861 ließen wir eine nicht bewässerbare Wiese zur Hälfte mit 32 zweispännigen Fuhren Compost, der aus mit Jauche getränktem sandigem Lehmboden bestand, überfahren. Wir haben nun in den letzten drei Jahren den Mehrertrag durch Wiegen ermittelt und gefunden, daß die 32 Wagen voll Compost bis jetzt eine Ertragssteigerung von 78½ Ctr. Dörrfutter gegenüber der gleich großen ungedüngten Hälfte zur Folge hatte. Die Bereitung des Composts, sammt der Ausbringung desselben hatte uns im Ganzen 40 Thaler gekostet, während wir den Mehrertrag in Dörrfutter zu 112 Thaler berechneten.

Schiffsbericht. Mitgetheilt von dem General-Agenten des norddeutschen Lloyd Johs. Rominger in Stuttgart.

Southampton, 7. März. Das Postdampfschiff **Hermann**, Capt. G. Reichmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welches am 24. Februar von Newyork abgegangen war, ist heute 2 Uhr Morgens wohlbehalten hier angekommen und hat nach Landung der für Southampton bestimmten Passagiere, Post und Ladung 4 Uhr Morgens die Reise nach Bremen fortgesetzt. Der **Hermann** überbringt 64 Passagiere und volle Ladung.

Newyork, 9. März. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Postdampfschiff **Weser**, Capt. F. v. Bülow, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welches am 24. Februar von Bremen und am 27. Februar von Southampton abgegangen war, ist heute 11 Uhr Nachm. wohlbehalten hier angekommen.

Feuilleton.

Der Sieg der Wahrheit.

(Erzählung von Ernst Klein.)

Es war schon spät am Abend; nächtliches Dunkel erfüllte die vereinsamten Straßen des mährischen Städtchens Liebau; das Geräusch des Tages war der Stille der Nacht gewichen. Nur dort oben an dem Ende der Straße gewahrte man noch ein Haus von spärlichem Lichte matt erleuchtet; ein lebhafter Wortwechsel war vernehmbar.

„Ein Thor seid Ihr, Burkhard; ich sage, ein Erzthor, wenn Ihr Euch noch länger gebärdet, dem albernen, lustigen Burschen Eure Tochter zu geben. Denn Ihr seid gegen Euren eigenen Vorteil, und seid gegen das Wohl Eurer Tochter. So nehmt doch in des Teufels Namen endlich ein Mal Vernunft an, und gebt dem Hergelaufenen, dem Betteljungen den Lauspaß; wißt Ihr doch wahrhaftig selber nicht, wo er groß geworden ist.“

So belohnte drinnen eine rauhe widrige Stimme; wir treten ein und erblicken Burkhard, dem Besitzer des Hauses gegenüberstehend den reichen Müller Geoffrol.

„Wollt Ihr Euch nicht überzeugen lassen, daß Eurer Auguste in meinen Armen ein schönes Glück blühen würde? Ich bringe Ihr ein halbes hundert Morgen Acker und eine Mühle, die ihren Mann zeitlebens nährt; welche Mitgift bringt ihr der Betteljunge?“

„Herr Müller,“ entgegnete der Angeredete, dem man ansah, wie lästig ihm jener mit seinem Gesuche war, „Herr Müller, gegen Eure Rede hätte ich Vieles einzuwenden; doch ich will's kurz machen und Euch sagen, daß jedes Wort, das Ihr sprecht, vergeblich ist. Meine Tochter wird keinen Andern nehmen, als Ferdinand. Ist er auch arm, so ist er doch rechtlich und tugendhaft. Das Vermögen, das ihm fehlt, mögen die Fertigkeiten, die er besitzt, ersetzen; denn Kunst geht nicht betteln.“

„Rechtlich und tugendhaft, sagt Ihr,“ fiel der Müller rasch ein; „wollt Ihr etwa in dieser Beziehung verdeckte Einwände gegen mich erheben? Alter Schwäger, geht in Euren Aeußerungen nicht zu weit; so lange Ihr es mäßig treibt, behaltet Ihr einen Freund an mir; beleidigt Ihr mich, dann lehre ich die Waffe um.“

„Ich wollte und werde Euch nicht beleidigen,“ sagte Burkhard gelassen; „ich sage Euch nur, daß ihr meine Tochter nicht haben könnt, — durchaus nicht.“

„Durchaus nicht?“ wiederholte der aufgebraute Müller mit einem Tone, daß die Wände der Stube erdröhnten, — „durchaus nicht? — Das sollt Ihr bereuen!“ Mit diesen Worten riß er grimmig die Thüre auf und enteilte dem Hause.

Die letzten Worte des Müllers, der als Bösewicht in weiter Runde verschrien und gefürchtet war, namentlich aber der Ton und die Miene, womit er dieselben ausgesprochen, hatten Burkhard arge Besorgnisse eingeflößt. Daß diese begründet waren, zeigte sich bald.

Eines Abends schlenderte er, wie er von Zeit zu Zeit zu thun pflegte, in das benachbarte Wirthshaus zur grünen Laube, woselbst sich regelmäßig nach vollbrachtem Tagewerk die Bürger aus dem Städtchen einfanden. In der Wirthsstube ging es bereits geräuschvoll zu; die Einen ergötzten sich am Spiel, Andere sangen lustige Lieder, und wieder Andere unterhielten sich in traulichen Gesprächen über die Neuigkeiten des Tages; allenthalben hatte der Wein Frohsinn und Fröhlichkeit verbreitet. Nur Einer theilte sie nicht; etwas entfernt von den Uebrigen saß er da, düsteren Sinnes und scheinbar theilnahmslos; nur von Zeit zu Zeit schoß er finstere durchbohrende Blicke nach Burkhard. Wir erkennen in demselben den Müller Geoffrol wieder.

Den Gegenstand der Unterhaltung bildete bald vorzugsweise der neue Kaiser Joseph II., denn unsere Erzählung gehört einer Zeit an, wo die Thaten und staatlichen Entwürfe und Einrichtungen des erst jüngst erwählten Kaisers unter den österreichischen Unterthanen Sensation zu erregen begannen.

„Wir dürfen uns gewiß größere Dinge von Joseph versprechen, als sie der Vater ausgeführt hat,“ behauptete Einer indem er seine Rede durch einen kräftigen Faustschlag auf den Tisch Nachdruck zu geben suchte.

„Wenn der neue Kaiser so viel Kraft besitzt, als Eifer und guten Willen, dann hat sich Oestreich einer jegensreichen Regierung zu erfreuen, denn er hat nichts Geringeres vor, als die Verfassung und Rechtspflege des Reiches umzugestalten, gewiß ein großes verdienstvolles Unternehmen.“

„Wie man hört, will er auch die Leibeigenschaft aufheben und uns von den Zehnten befreien.“

„Was haltet Ihr aber davon,“ versetzte abermals Einer, „daß er unser Steuersystem ändern will?“ — „Und was davon,“ fügte ein Anderer im größten Eifer hinzu, „daß er die Juden uns Christen gleichstellen will?“

So häuften sich die Neuigkeiten auf die andere; der Eine verwarf, was der Andere willigte; man politisirte und debattirte herüber und hinüber, ohne eigentlich auf ein bestimmtes Resultat gefaßt oder gespannt zu sein, so wie es die Natur einer Disputation hinter den Weinflaschen mit sich zu bringen pflegt, aber auch ohne Schlimmes dabei zu denken. Nur dem Müller schien ein Licht aufgegangen zu sein; er sprach nichts, und lächelte nur von Zeit zu Zeit hämisch. Burkhard hatte so manche Aeußerung gethan, die jener, wie er wähnte, nach Belieben drehen und wenden und vielleicht zum Verderben Burkhard's benutzen konnte.

Der Abend verstrich schnell; die Thuhuhr schlug Zehn, und die Reihen der Gäste lichtetem sich mehr und mehr. Jetzt saßen nur noch wenige — leichtere Kameraden — um einen Tisch. Zu ihnen gesellte sich der Müller, als sie eben nach den Würfeln griffen. „Konrad,“ redete er Einen derselben mit erzwungener Freundlichkeit an, „Ihr trinkt ja heute Abend gar spärlich!“

Der Angeredete schaute schlaunach dem Müller auf, und bedeutete ihm durch Pantomimen, daß ihm nicht sowohl die Lust zu trinken, als das Geld fehlte.

„Wohlan,“ befahl mit heiterer Miene Geoffrol, „so trinkt eine mit mir! Herr Wirth eine Flasche, oder besser zwei; hört, ich sagte zwei Flaschen.“

Der Wirth gieng und brachte das Verlangte.

„Doch das Würfeln laßt sein; thut lieber Euren ausgetrockneten Kehlen was zu Gute.“ Solch ein Befehl mußte nicht zum zweiten Mal gegeben werden; die Gläser wurden mit voller Lust geleert.

„Gute Freunde,“ begann nach einer Weile und in wohlwollend-ermahnendem Tone der Müller, „hütet Euch mehr vor politischen Reden, Ihr seid unerfahren, und wißt nicht, welche Folge unvorsichtige Aeußerungen in politischen Sachen haben können; namentlich schenkt dem alten Burkhard nicht zu viel Gehör.“

„Dem alten Burkhard?“ fragte Einer mit zweifelnder Miene. „Was hat der alte Burkhard Schlimmes gesagt.“

„Schlimmes gesagt?“ wiederholte Geoffrol lebhaft; „hat er durch seine sonderbaren Fragen und Vermuthungen, wie er es nannte, nicht hinlänglich bewiesen, daß er mit der Regierung und den Gesetzen des Landes nicht zufrieden ist? Habt ihr nicht gemerkt, wie er seine demagogischen Ansichten so schlaunachzudeuten versteht?“

„Ihr meint,“ versetzte Einer, indem er ein frischgefülltes Glas nach dem Munde führte, „Ihr meint, wie er da von der Leibeigenschaft und unsern Abgaben sprach?“ — „Ja, ja,“ fügte ein Anderer mit stupidem Gesicht eifrig hinzu, „und wie er von den Jesuiten erzählte, daß sie vertrieben werden sollten.“

(Fortsetzung folgt.)

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt

vom 8. März 1877.

Getreidegattung.	Voriger Rest.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös.	
				M.	Pf.
Dinkel.	Säcke 0	Etr. 291	Säcke —	2714	32
Haber.	Säcke 0	Etr. 182	Säcke —	1414	7

Es gestalten sich die Durchschnittspreise und die Differenzen gegen die letzte Schranne wie folgt.

Getreidegattung.	Höchst.		Mittl.		Niedst.		Geltgen.	Gesallen.	Bemerkung.	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.			Höchst.	Niedr.
Kernen Etr.	12	20	11	45	10	20		55	—	—
Dinkel "	9	45	9	32	9	15	12		9	80
Haber "	8	—	7	73	7	25	64		8	20
Gemischt "	—	—	9	50	—	—	—		—	—
Einforn Sr.	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Gerste	3	—	2	80	2	70			—	—
Mischl pr. C.	—	—	—	—	—	—			—	—
Ro. gen	3	40	3	30	3	20			—	—
Waizen	4	90	4	70	—	—			—	—
Ackerbohnen	3	20	3	15	3	10			—	—
Erbsen	5	—	—	—	—	—			—	—
Linjen	5	—	—	—	—	—			—	—
Welschkorn	3	60	3	50	3	40			2	Pf. Brod 28
Widen	3	50	3	40	3	30			4	Pf. schw. Brod 48 Pf.
Kartoffeln	1	35	1	30	—	—			1	Kr. Weden
Yd. Butter	1	6	1	—	—	—			60	Gr. 3 Pf.
1 Bd. Stroh	—	70	—	60	—	—			—	—
1 C. Heu	4	30	—	—	—	—			—	—